

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 39

Artikel: Ein Beitrag zur Reform des Kunstgewerbes

Autor: Kessler, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei dunklen Holzarten kann auch Deckweiß in Anwendung kommen, um einzelnen Formen mehr Modellirung zu verleihen.

Die Erfahrung lehrt am besten die verschiedenen Anwendungen der Farbe und dabei spielt nicht allein die Art des Holzes, sondern auch die Güte des Materials eine große Rolle.

Was nun schließlich die Einführung dieses neuen Industriezweiges in der Werkstätte des Tischlers, Drechslers und auch des Holzbildhauers, sowie in den Fachschulen für Holzindustrie anbelangt, so ist dieselbe schon darum von großer Wichtigkeit, weil die Solidität, die Billigkeit und zugleich auch Neuheit dafür sprechen und weil auf diese Weise der neue Behelf für die dekorative Ausstattung von Holzwaaren sich bald einer gewissen Verbreitung und Popularität erfreuen dürfte.

Prof. Jos. Zapper.

Ein Beitrag zur Reform des Kunstgewerbes.

(Am 28. November 1886 in Bernad auf Wunsch des Mittelrheinhälischen Gewerbevereins daselbst vorgetragen v. E. K e h l e r, Architekt.)

Eine Antwort auf die Frage zu geben: „Wie wollen und sollen die Gewerbe aufgefaßt und betrieben werden, welche fähig sind, sich zum Kunstgewerbe auszugestalten?“ Beispiele zu nennen, welche dazu ermuntern, ist die weitleitende Absicht des Referenten, mit Rücksicht auf eine Lokalindustrie von Töpfern. Sehen wir dabei über unsere engern Grenzen hinaus und wenden unsern Blick nach Osten hin nach dem reichhaltigen und belebenden Sitze für Kunstgewerbe, nach Wien, so treffen wir alsbald auf die prächtigen Dekorationsstoffe der Firma Philipp Haas und Söhne. Da ist aus einem simplen Weber einer der ruhmwürdigsten Führer der österreichischen Kunstindustrie erwachsen, die Ed. Haas († 1880 zu Trizza) zur vollsten Blüthe gebracht. Wo immer und wann ein Künstler mit dem gewiegten Praktiker einig geht, ist der Entwicklungsgang in der bildenden Kunst für das Gewerbe ein gesunder, hoffnungsreicher und das Einlenken in den Renaissancestyl immer eine glückliche Wendung. Die neuen Lebensformen zwingen immer zu Neubildungen. Ich meine nicht die der Mode-laune, sondern dabei wird man gerade so wenig, als man die Unentbehrlichkeit der alten Sprachen für Forscher und Gelehrte bestreitet, die alten Stylarten, das gründliche Studium der alten Formen entbehren können, um stets verjüngend und läuternd wieder auf die Produktion der Gegenwart wirken zu können, nur nicht dem Zeitbedürfnisse entgegen. Nichts wiederholt sich Zug für Zug. Trotz aller Nachbeterei der italienischen Module und der Versailler Moden hat sich die deutsche Bausprache so gut erhalten und wieder verjüngt, wie die deutsche Schriftsprache. Die Rigoristen unter den Anhängern der italienischen Renaissance nennen das zwar Verderbniß und Ausartung, was beim Richte besehen nur ein nationaler Zug ist, der schon in der romanischen und in der gothischen Architektur der verschiedenen Länder sich verschieden ausspricht und gerade in dem Style der Vermählung von Gothik mit dem Antikischen, wie A. Dürer sich ausdrückt, in der deutschen Renaissance ein neues Dasein gewinnt. Dieser Zug der Zeit berührt uns wie ein heimischer Laut, der, schon lange verklungen, sein Echo erhält. Deshalb bleibt es ja dennoch auch wahr: Sich gegen fremde Einflüsse abschließen, heißt so viel, als auf ein und dem nämlichen Fleck stehen zu bleiben, was ja immer ein Unding ist. Man braucht deshalb noch lange nicht alle Launen und Extravaganzen eines Baustyles nachzumachen oder abzuschreiben. Es nimmt jede Stylart doch unvermerkt und unbewußt Neues in sich an

und auf zu einem Style der neuen Zeit, ohne einen solchen mit Absicht zu suchen, was stets ein fruchtloses Bemühen sein würde, wie die Rigorosität es auch ist.

Alle jene Einrichtungen, welche das Gewerbe ehrlich, sittlich rein und kunstleistungsfähig erhalten sollten, hätten vor 300 Jahren ihren Zweck nicht erreicht ohne den Kunstzwang, der zur Blüthe des Handwerkes und des Kunsthandwerkes geführt hat. Wie konnte nur diese Organisation der Arbeit später so in Verfall kommen? Das scheint höchst merkwürdig, und daß man jetzt bei den Handwerkern die längst verlorne Lust an Verbänden und Genossenschaften wieder trifft, zur Wahrung von Gesundheit, Kraft und Standesehre, gleichzeitig allerdings auch für die Pflege von Utopien zum Umsturze der Gesellschaft und der guten Sitte. Das Gewerbe blieb lebenskräftig, so lange gründliche Fachbildung, Gewissenhaftigkeit in der Arbeit und im geschäftlichen Verkehr und bürgerliche Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit überhaupt die Wurzeln seiner Kraft ausmachten, ohne sich hinter den Formen verschanzen zu müssen, die ihm noch aus der bessern Vergangenheit geblieben. Schranken, welche die Bethätigung von Arbeitskraft und Arbeitslust verhindern, müssen jederzeit beseitigt werden, nur soll damit nicht, wie es schon geschehen ist, auch zugleich das Nützliche und Nothwendige mit weggerissen und so das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden.

Mit der Proklamirung der freien Konkurrenz begann der technische und künstlerische Verfall im Gewerbewesen. Die Zeit der Kunstblüthe war diejenige, in der Gesittung und Wohlhabenheit die Länder beglückte, in denen sie die richtige Pflege gefunden.

Unserer Zeit hat Semper das Stylgefühl als Banner wieder vorangetragen durch seine Schriften und Schöpfungen und es wieder wachgerufen in Industrie und Gewerbe, und er erörtert den Einfluß des Kunstfleißes in der Arbeit für den Markt mit der Ausstattung durch die Kunst zuerst wieder in fruchtbringender Weise. Das Treffen jener einfachen verändlichen Melodien, in Formen und in Farbentönen, die auch bei reichen Mitteln festzuhalten es sich lohnt, wie auch das Studium der Naturformen, aber ohne bloße Abschreiberei des zufällig sich Darbietenden.

Gelegenheiten zur Bildung des Volksgeschmackes bieten nun seither viele Sammlungen, Vorträge, Lehrwerkstätten und Wettbewerbe mit Prämierung. Deffentliche Momente aber, wenn sie gewissenhaft, als kunstgerechte Vorbilder durchgebildet erstellt, sind die wahren Lehrer eines freien Volkes. Die Wissenschaft hat die uralten poetischen Rechte der Sterne und der Blumen durch Astronomie und Botanik keineswegs zu verkürzen oder gar aufzuheben vermocht. Unbefangenes Studium der Natur führt zur Originalität, ohne daß man sie sucht, das beweist z. B. das eigenthümliche Pflanzen-Ornament eines Aldegrevers mit seiner eigenartigen Anwendung und gelungenen Behandlung der Distel in der Arabeske von Adolf Schröter mit ihrer stylisirten Umbildung. Manches blüht und gedeiht noch am Wege, den wir passiren müssen, was eine kopflose Nachäfferei des Japonisire unnötig macht.

Unter Stylisirung verstehen wir nicht nur die Umsezung von Naturformen in streng geometrische und symmetrische Figuren. Daß dem nicht so ist, können wir andererseits allerdings von Niemandem besser lernen als gerade von den Japanern, weil sie ein freies und feines Gefühl haben, wo die strenge und wo eine frei naturalistische Behandlung des Zierrathes besser am Platze ist, und nie wird von ihnen das Flächenornament als Körper mißhandelt. Mit dem Studium der alten Kunstvorbilder muß sich unbedingt das Naturstudium anschließen, um das Schaffen in jedem Sinne lebendig zu erhalten. Es ist für

unabsehbare Zeiten in Altem und Neuem, in Natur und Kunst Motiven-Vorrath zu Neuschöpfungen genug vorhanden. Mag der Deutsche die italienische Renaissance schöpferisch weiterbilden, so wird er sie ja doch zur deutschen Renaissance herausgestalten, wenn er sie nicht bloss slavisch kopirt und nicht aus einer Verfallzeit die Motive zum Leitfaden werden.

Eine Ansammlung von Beispielen für den Anschauungsunterricht des Volkes zur Geschmacksverbesserung und zur Unterweisung in der Arbeit, was noch wesentlich ist als die mündliche Lehre, das thut überall noth. Daher brauchen wir vor Allem Sammlungen und Werkstätten um einen Mittelpunkt vereinigt, von dem aus Preise des Wettstreits abfallen können.

Eine Sammlung solcher Gegenstände mag zunächst Werke der Textilkünste und der Keramik enthalten, bei Letzterer sich jedoch nicht bloss auf gebrannte Thonwaaren beschränken, sondern auch die verwandten Glas-, Stein- und Metallwaaren mit umfassen neben einer Abtheilung für das wichtige Gebiet der Holzbearbeitung, und das Alles mit Rücksicht auf Geschichte, Völkerverkunde und Technik möglichst günstig veranschaulicht ausgestellt. Die technischen Arbeitsvorgänge bei Thongefäßen erhielten durch die Drehscheibe ihre Eigenart, Glasgefäße durch Anwendung der Glasbläserpfeife, im Zusammenhang mit dem Ausspinnen der Fäden ihre besondere Form. Die Metalle finden die verschiedensten Behandlungsweisen und wieder zum Theil ganz andere das Holz. Deshalb spricht man auch von Holztechnik, Metalltechnik u. s. w.

Durch die größeren, maschinentechnischen Fortschritte unserer Tage nun, und das auf Massenleistungen für Export gerichtete Bestreben, sind die Sondereigenschaften der Stoffe zum Theil verwischt worden, und ist durch Modestand die Kunstfertigkeit zurückgeblieben, wenn nicht ganz außer Acht gelassen worden, auch weil sie eben den Erfindungen in Chemie und mechanischen Techniken nicht hat folgen können. Wir stehen nun allerdings noch viel zu sehr in dieser maschinellen Entwicklung und sind so sehr dabei betheilig, daß wir uns gar nicht einmal dagegen auflehnen könnten, wenn z. B. eine auf Glasblasen und mit Glasspinnen beruhende Form eines sog. Römers oder die reliefartig aufgesetzten Schmucktheile eines Steinzeugkruges heute durch Pressung mit einem Schläge mechanisch in einer Hohlform erzeugt werden, um eine Massenlieferung in kurzer Zeit zu erzielen. Wir sehen täglich, wie durch Maschinenbetrieb und Erwerbslust eine Unmasse überlieferter Muster zerlegt werden und unsere Hoffnung bleibt die, daß dieser Drang nach Erwerb und diese Jagd nach Gewinn einen wahren Vortheil recht bald erkennen möchte durch das Aufsuchen der besten Formen und Kräfte und diese sich dienstbar machend, Beschützer und Pfleger der Künste selbst zu sein und zugleich alles Schlechte und Gemeine in Formen und Farben und Techniken auszumergen bei der Produktion durch die Kunst in Industrie und Gewerbe mit dem Eifer eines Mäcenat, eines Medici, eines Fugger und eines Welfer.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schatz für Ornamentzeichner.

Seit einem Jahrzehnt hat sich auf allen Gebieten unseres kunstgewerblichen Lebens in Bezug auf die Verfeinerung des Geschmacks eine entschiedene Wendung zum Besseren vollzogen. Man ist auf dieser Seite dem Verlangen des Publikums entgegengekommen, das sich eines beklagenswerthen Mangels im ganzen öffentlichen und privaten Leben bewußt geworden war. Dennoch krankt die ganze Bewegung an einem sehr wesentlichen Fehler: die große Mehrzahl Derer,

welche von „gutem Geschmack“ reden, sind sich über die Grundbedingung eines solchen, die Gesetze der Schönheit von Form und Farbe, durchaus nicht klar. Daher die vielen, oft traffen Fehler in der Zusammenstellung, der unaufhörliche Wechsel im Geschmack, seine Auswüchse und Verirrungen, der vollständige Mangel an einem einheitlichen modernen Stil, die nur zu oft gedankenlose Nachahmung und Verwendung alter Muster.

Der Sinn für Schönheit bezeichneter Art wird sich da am ehesten vervollkommen, wo Stoffe für die Anschauung am reichsten vertreten und der Selbstbelehrung die meisten Mittel geboten sind. Zwar hat die rege Verlagsthätigkeit im letzten Jahrzehnt sich bestrebt, die noch immer zahlreich vorhandenen mustergültigen Werke der Kunst und des Kunstgewerbes mittelst zahlreicher Veröffentlichungen Jedermann zugänglich zu machen, doch ist dies Bemühen nur theilweise von Erfolg gewesen, weil die hohen Kosten derartiger Werke sie den weitaus meisten Interessenten völlig unerschwinglich machten.

Die Verlagsbuchhandlung T. O. Weigel in Leipzig hat sich die Aufgabe gestellt, zur Abhülfe dieses Mangels an praktisch-populärer Literatur mitzuwirken und bietet zunächst ein Musterbuch für das flache und halberhabene Ornament in Gestalt des soeben bereits in zweiter Auflage erschienenen und allenthalben überaus freundlich aufgenommenen: *Vademecum des Ornamentzeichners*. Taschen-Musterbuch, enthaltend 1210 Ornamentmotive für dekorative Kunst in Farben, Stoffen, Holz, Metall, Gußwaaren u. a. m., zu Entwürfen in vergrößerter Ausführung mit vielfachen Hinweisen in Bezug auf ihre Färbung, von Heinrich Schulze, Zeichenlehrer. Zweite vermehrte Auflage. Mit einer Sammlung heraldischer Darstellungen von Prof. W. Hildebrandt. Nebst einer farbigen Probetafel und 3 Tafeln mit 36 Farbenmustern. Hübsch und dauerhaft gebunden für nur 5 Mark. Schulze's *Vademecum* erseht, wie ersichtlich, durch die Fülle seines Inhalts eine ganze 100 Mal theurere Bibliothek von Vorlagen-Werken. Es kann wegen seines praktischen Formats jederzeit zur Hand sein. Die Tafeln enthalten die sorgfältigst ausgewählten Muster und zwar von Bändern, süßkirten Blättern, Blüthen, Ranken und Früchten, Palmetten, Zweigen, Rosetten, Kreis- und Eckfüllungen, Füllungen von Rechtecken, vollständigen Flächen u. dgl. in allen Stilarten, sowie für jede Art Arbeit auf der Fläche und in Bas-Relief. Der Text bringt ein alphabetisches Verzeichniß der wichtigsten technischen Ausdrücke, unterrichtet über die nothwendigsten Kenntnisse in der Geschichte des Stils, in der Farbenharmonielehre u. s. w. über den Ursprung der dargestellten Ornamente u. s. w. Sämmtliche Ornamente sind leicht zu vergrößern und in Farben auszuführen; eingedruckte Ziffern weisen auf die Farbenmuster (36 Muster auf 3 Tafeln) am Schlusse des Buches hin, so daß eine tadellose harmonische Färbung aller Ornamente zu erreichen ist. Eine siebenfach vergrößerte Probetafel mit zwei dem Buche entnommenen, farbig ausgeführten Ornamenten ist demselben beigegeben. Das Buch ist ungemein billig bei guter Ausstattung und gefälligem Außern, eignet sich daher nicht zuletzt auch vorzüglich zum Geschenk (an Gesellen, Lehrlinge, Schüler).

Das Buch ist auch bei der Expedition der „Illustr. schweizerischen Handwerkerzeitung“ in St. Gallen zu beziehen.

Zur Musterzeichnung „Erkerstübchen“.

In früherer Zeit ließen sich auch in den Städten, wo die jetzige stramme Bauordnung es verbietet, viele